

Paweł Zajas

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

## „Durch den Weltkrieg zur neuen Weltkultur“. Periphere Literaturen im deutschen Sprachraum (1914–1918)

### 1. Einführung

Der Erste Weltkrieg hatte für den gesamten europäischen Büchermarkt einen tiefen Einschnitt zur Folge.<sup>1</sup> Der Exportbuchhandel, der sich am Ende des 19. Jahrhunderts als eigener Geschäftsbereich herausgebildet hatte, verlor einen großen Teil seiner Absatzgebiete.<sup>2</sup> Fehlende Transportmöglichkeiten, Personal-, Papiermangel und Geschäftsstillstand zählten zu verlegerischen und buchhändlerischen Hauptproblemen. Auch die Titelstatistik belegt, dass sich der Buchhandel in Kriegszeiten in einer schweren Krise befand. Die Zahl der in Deutschland produzierten Titel sank von 35.078 im letzten Vorkriegsjahr 1913 auf 23.580 im ersten ganzen Kriegsjahr 1915 und lag in den Jahren 1917

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz entstand im Rahmen eines von Hubert van den Berg initiierten Forschungsprojekts und wurde mit Stipendien des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar und der Klassikstiftung Weimar gefördert. Der in diesem Artikel dargestellte Zusammenhang zwischen einer besonderen Be- und Aufwertung kleinerer Literaturen aus Regionen und Ländern in der Einflussphäre des Deutschen Kaiserreichs und anderer „zentraler“ Mächte bzw. aus neutralen Nachbarländern während des Ersten Weltkriegs sowie derzeit kursierenden Vorstellungen zu „Weltliteratur“, die damit verknüpft waren, geht auf Überlegungen von Hubert van den Berg zurück (vgl. Hubert van den Berg: *Pénétration poétique. Kulturtransfer und deutsche Kulturpropaganda im Ersten Weltkrieg*. Bielefeld: Aistesis, 2014, in Vorbereitung).

<sup>2</sup> Georg Jäger, Monika Estermann: *Das Profil der Buchhandelsepoche in Stichworten*. In: *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 1: *Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 3. Hg. Georg Jäger. Berlin: De Gruyter, 2010, S. 518–530, hier S. 524.

und 1918 knapp unter 15.000, was der Höhe der jährlichen Produktion um 1880 entspricht.<sup>3</sup>

Der Krieg hat den deutschen Buchhandel zunächst nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ umgewertet. In den Vordergrund rückten im August 1914 Karten der Kriegsschauplätze, populär-kriegswissenschaftliche, kriegsmedizinische und patriotische Literatur, wie auch zahlreiche Memoirenwerke und Erbauungsschriften. In einer der Oktober-Ausgaben des „Börsenblatts für den Deutschen Buchhandel“ zog Karl Zilling eine Bilanz aus den ersten zwei Monaten des Krieges und prophezeite, dass ausländische Literatur

erst nach Jahren, wenn die nationalen Leidenschaften sich etwas gelegt haben werden wieder zur Geltung kommt und dann vielleicht wieder einen Gewinn abwerfen wird.<sup>4</sup>

Schneller als erwartet stellte sich jedoch heraus, dass gerade *durch* den Krieg der Bedarf an literarischen Übersetzungen dermaßen gestiegen ist, dass zwei Monate später die Redaktion des „Börsenblatts“ sich verpflichtet sah, die Frage „Wie soll sich das deutsche Volk zu ausländischen Schriftstellern verhalten“ offiziell zu beantworten. Samuel Fischer urteilte:

Unser geschäftliches Interesse ist mit dem Interesse des Volkes identisch. Eine Nation, die Güter einer andern an sich zieht, tut es immer, um sich selbst zu bereichern. [...] Darin drückt sich keine deutsche Schwäche aus, sondern das Gegenteil davon.<sup>5</sup>

Die Frage, wie man mit „abtrünnigen“ Autoren aus dem Ausland verfahren soll, wurde ebenso rasch von Eugen Diederichs gelöst, der sich gegen „patriotische Selbstverherrlichung“ und „Philistertum“ verwehrt:

---

<sup>3</sup> Barbara Kastner: *Statistik und Topographie des Verlagswesens*. In: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Bd. 1: *Das Kaiserreich 1871–1918*. Teil 2. Hg. Georg Jäger. Frankfurt am Main: MVB, 2003, S. 300–365, hier S. 316; Siegfried Lokatis: *Der militarisierte Buchhandel im Ersten Weltkrieg*. In: *Geschichte des deutschen Buchhandels*, Bd. 1, Teil 3, S. 450–517, hier S. 458–459.

<sup>4</sup> Karl Zilling: *Krieg und Bilanz im Buchhandel*. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* 253/1914, S. 1593.

<sup>5</sup> Samuel Fischer: *Ausländische Schriftsteller und deutscher Buchhandel*. In: ebd., 294/1914, S. 1785.

Mögen gegnerische oder neutrale Künstler uns hassen oder beleidigen, ihre Werke haben uns nichts zuleide getan, und wer sie liebt, sollte das Recht haben, sie weiter zu lieben [...].<sup>6</sup>

Georg Müller schloss sich kollegial diesen Aussagen bedeutender Verleger an und schrieb über „Universalempfinden“ und „Weltbürgertum im besten Sinne“. Die Deutschen verstand Müller als Übersetzer-Nation und dieses „objektive“ Faktum war für ihn wichtig für die Entstehung und Bedeutsamkeit des Begriffs der Weltliteratur gerade in Deutschland<sup>7</sup>:

Der Deutsche begnügt sich nicht damit, die in seinem eigenen Lande entstandenen Literaturerzeugnisse aufzunehmen; seine Aufnahmefähigkeit und sein Wissensdurst erstrecken sich über die ganze Welt. [...] In keinem Volke hat die Weltliteratur eine solche tiefgehende Bedeutung, wie gerade im deutschen. Wir sind in Literaturen fremder Völker in sehr vielen Fällen weit mehr bewandert als diese Völker selbst. Die großen Dichter fremder Nationen genießen bei uns Deutschen mehr Schätzung als bei den betreffenden Nationen selbst. [...] Jeder, der die deutsche Kultur ernst nimmt, wird [...] die Forderung aufstellen, daß der Deutsche noch mehr als bisher sich in Zukunft das Wissen der Welt aneignen soll. Und so wird es auch die Pflicht des deutschen Verlagsbuchhandels sein, nach wie vor die deutschen Leser über die wesentlichen Erscheinungen der fremden Literatur zu unterrichten [...].<sup>8</sup>

Das Anliegen des vorliegenden Aufsatzes ist es, die durch den Ersten Weltkrieg verursachte Dynamik des literarischen Transfers empirisch wie auch theoretisch zu analysieren und zu zeigen, dass jene deutsche „Aufnahmefähigkeit“, in der manche kritische Stimmen Bedrohung für deutsche Autoren sahen und von „Ausländerei“ und „Massengeschäft ohne kritische Türhüter“<sup>9</sup> sprachen,

---

<sup>6</sup> Eugen Diederichs: *Die Abtrünnigen? Ein offenes Wort zu Frage, wie wir Buchhändler uns zu gewissen ausländischen Schriftstellern verhalten sollen*. In: ebd., 9/1915, S. 42–44, hier S. 42.

<sup>7</sup> Vgl. Joseph Jurt: *Das Konzept der Weltliteratur – ein erster Entwurf eines internationalen literarischen Feldes?* In: „Die Bienen fremder Literaturen“. *Der literarische Transfer zwischen Großbritannien, Frankreich und dem deutschsprachigen Raum im Zeitalter der Weltliteratur (1770–1850)*. Hgg. Norbert Bachleitner, Murray G. Hall. Wiesbaden: Harrassowitz, 2012, S. 23–44, hier S. 32.

<sup>8</sup> Georg Müller: *Das Ausland und wir*. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 108/1915, S. 733–734, hier S. 733.

<sup>9</sup> *Deutschland und die Weltliteratur nach dem Kriege*. In: ebd., 97/1916, S. 493, 495.

nicht nur den beachteten Nationalliteraturen galt. Obwohl die deutsche Literatur wie auch andere große „Weltliteraturen“ in der Kriegskonstellation nach wie vor eine vorherrschende Rolle einnahmen, bleibt es dennoch zu beachten, dass Verleger und Literaturvermittler ihre besondere Aufmerksamkeit den literarischen Peripherien<sup>10</sup> widmeten, die aus militär-politischen Gründen ins Zentrum des literarischen Feldes drängten. Zur Reichsbücherwoche des Jahres 1916 wies das „Börsenblatt“ auf die Tatsache hin, dass Leser

für das besetzte Land und seine Geschichte ein reges Interesse haben. [...] Romane, die in den besetzten Gebieten spielen, Schilderungen von Land und Leuten sind sehr gern gesehene Büchergaben.<sup>11</sup>

*Durch den Weltkrieg zur Weltkultur*<sup>12</sup>, eines der drei programmatischen Titel jener merkwürdigen Schriftenreihe des von Erwin Hanslik 1915 gegründeten Wiener Instituts für Kulturforschung, wurde zwar zurecht als „geopolitische Megalomanie“<sup>13</sup> gebrandmarkt, dient jedoch an dieser Stelle, mit seiner übertriebenen Rhetorik, zur Verdeutlichung der Transferprozesse, die sich paradoxerweise vor allem dann am nachdrücklichsten geltend machen, wenn es darum geht, Differenzen zu markieren und Nationalkulturen hervorzubringen. Erörtert werden in diesem Aufsatz vor allem Rahmenbedingungen für den

---

<sup>10</sup> Mit dem im Titel des vorliegenden Aufsatzes gebrauchten Terminus „periphere Literatur“ oder „literarische Peripherien“ wird an ein mehr oder weniger offen funktionalisiertes Wertungsinstrument mit konkurrierenden großen Kulturen und Sprachen gedacht. Die Kulturen Mittel- bzw. Zentral- oder Ostmitteleuropas werden im interkulturellen Vergleich sowohl vom Westen als auch vom Osten (Russland), je nach Definition, in ihrer „Kleinheit“ oder „Peripherität“ gewertet. Selbstverständlich bin ich mir der Tatsache bewusst, dass jeweilige Bewertungen von „peripheren“ Kulturen sehr unterschiedlich ausfallen, „abhängig von zeitlichen, räumlichen oder axiologischen Vorstellungen“ (Christian Prunitsch: *Vorwort*. In: *Konzeptualisierung und Status kleiner Kulturen. Beiträge zur gleichnamigen Konferenz in Dresden vom 3. bis 6. März 2008*. Hg. Christian Prunitsch. München, Berlin: Kubon & Sagner, 2008, S: 3–11, hier S. 9; vgl. ders.: *Zur Semiotik kleiner (slavischer) Kulturen*. In: *Zeitschrift für slavische Philologie* 1/2004, S. 181–211; ders.: *Kulturelle Kleinheit als Konzept*. In: *Bulletin der deutschen Slavistik* 12/2006, S. 11–15. Ich danke Klavdia Smola, die mich auf die Studien von Christian Prunitsch aufmerksam gemacht hat).

<sup>11</sup> Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 110/1916, S. 3168.

<sup>12</sup> Erwin Hanslik: *Durch den Weltkrieg zur Weltkultur*. München: Bruckmann, 1916.

<sup>13</sup> William M. Johnston: *Der österreichische Mensch. Kulturgeschichte der Eigenart Österreichs*. Wien: Böhlau, 2010.

eigenartigen transnationalen Kulturtransfer in Jahren 1914–1918, sowie die Art der Verwirklichung dieses Transfers, wobei die Bedeutung der Vermittlerpersönlichkeiten besonders hervorgehoben und exemplarisch dargestellt wird. Zugleich wird auch ein Versuch unternommen, Strukturmodelle zu entwickeln, die den Prozess des Kulturtransfers im Ersten Weltkrieg beschreiben und es ermöglichen, dem ebenso komplexen wie widersprüchlichen Phänomen einer europäischen Kultur in Kriegszeiten gerecht zu werden.

## 2. Übersetzungsliteratur im Ersten Weltkrieg

Während in dem die Zeit der Weimarer Republik umfassenden Teil der mehrbändigen *Geschichte des deutschen Buchhandels* der Übersetzungsliteratur ein ganzes Kapitel gewidmet worden ist<sup>14</sup>, blieb diese Sparte des Buchmarktes in den sich auf den Ersten Weltkrieg beziehenden Absätzen über Statistik des Verlagswesens<sup>15</sup> unberücksichtigt. Damit wurde auch ein wichtiger Indikator des Kulturtransfers ausgeblendet und der Eindruck kreiert, als wäre der deutsche Buchhandel im Krieg vollständig „militarisiert“<sup>16</sup> und ausschließlich auf die heimische Produktion eingestellt. Obwohl den publizierten jährlichen Erhebungen aus dem „Börsenblatt des Deutschen Buchhandels“ zu entnehmen ist, dass in Kriegsjahren der Rückgang der Publikationen im Bereich der schönen Literatur minimal war und die Belletristik 1918 nicht weniger als 20,8 Prozent der gesamten Verlagsproduktion ausmachte<sup>17</sup>, sagt diese Zahl kaum etwas über den Anteil ausländischer Autoren auf dem deutschen Markt.

Ausbleibende Statistiken mögen diese Lücke in der sonst nach Vollständigkeit strebenden, umfassenden *Geschichte des deutschen Buchhandels* nur teilweise rechtfertigen. Zwar ist in diesem Fall die im „Börsenblatt“ jährlich publizierte *Systematische Übersicht über die literarischen Erzeugnisse des deutschen Buchhandels* wenig behilflich, im dritten vollen Kriegsjahr hat aber die Redaktion

---

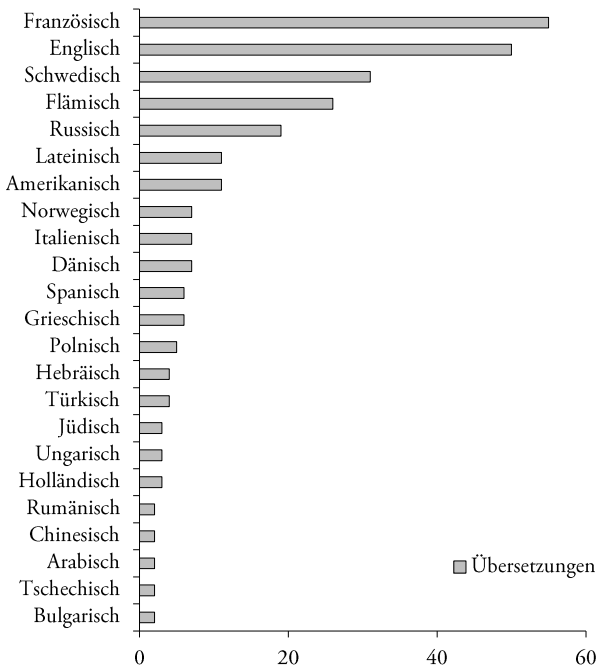
<sup>14</sup> Barbara Kastner: *Statistik und Topographie des Verlagswesens*. In: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Bd 2: *Die Weimarer Republik*. Teil 1. Hgg. Ernst Fischer, Stephan Füssel. München: Saur, 2007, S. 341–378, hier S. 364–367.

<sup>15</sup> Kastner: *Statistik und Topographie des Verlagswesens* (2003).

<sup>16</sup> Lokatis, S. 444.

<sup>17</sup> Kastner: *Statistik und Topographie des Verlagswesens* (2003), S. 316.

des „Börsenblattes“ beschlossen, vierteljährlich eine weitaus ausführlichere *Statistische Übersicht der 1917 erschienenen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels*, bearbeitet nach den im Börsenblatt veröffentlichten täglichen Verzeichnissen abzdrukken. Für das Jahr 1917 weisen Erhebungen aus sämtlichen Vierteljahrberichten 3271 Neuauflagen nach, davon 278 Übersetzungen. Nach Einteilung in jeweilige Sprachen entsteht folgendes Bild der übersetzten Literatur:



„Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“, *Statistische Übersicht der im 1–4 Vierteljahr 1917 erschienenen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels*, bearbeitet nach den im Börsenblatt veröffentlichten täglichen Verzeichnissen, erhoben aus Nr. 127/1917, S. 636–638; Nr. 192/1917, S. 981–983; Nr. 19/1918, S. 44–46; Nr. 114/1918, S. 272–276.

Die detaillierte statistische Übersicht blieb ein einmaliges Unternehmen. Dabei ist zu beachten, dass das Jahr 1917 keineswegs als repräsentativ für die gesamte Kriegszeit gelten kann. In der zweiten Kriegshälfte war die

materielle Lage der Verlage ausgesprochen schwierig. Infolge der britischen Blockade wurde der Papiermangel immer fühlbarer und die im April 1916 begonnene Einführung der zentralen Papierbewirtschaftung machte die Sache nicht einfacher. Bis Kriegsende verlor die Mark die Hälfte ihrer Kaufkraft und seit 1917 reagierten die Verleger mit wiederholten Teuerungszuschlägen zwischen 20 und 50 Prozent.<sup>18</sup> Ungeachtet dessen machte die übersetzte Literatur 1917 8,4 Prozent der Neuauflagen aus, fast doppelt so viel als in der Zeit der Weimarer Republik (4,6 Prozent).<sup>19</sup> Ferner ergibt sich aber aus den Erhebungen des „Börsenblatts“ eine eher vorhersehbare Aufstellung: 19,7 Prozent der Übersetzungen entstammt dem Französischen, 17,9 Prozent dem Englischen, auf Platz drei stehen nach Titelmenge Übertragungen aus dem Schwedischen, die sich größtenteils mit der Verleihung des Nobelpreises für Verner von Heidenstam (1916) erklären lassen. Die Entwicklung von Übertragungen aus dem Flämischen gründet wiederum in der Omnipräsenz der Flamenpolitik in der deutschen Öffentlichkeit. Periphere europäische Literaturen bleiben im Licht der angeführten Erhebungen aber nach wie vor peripher.

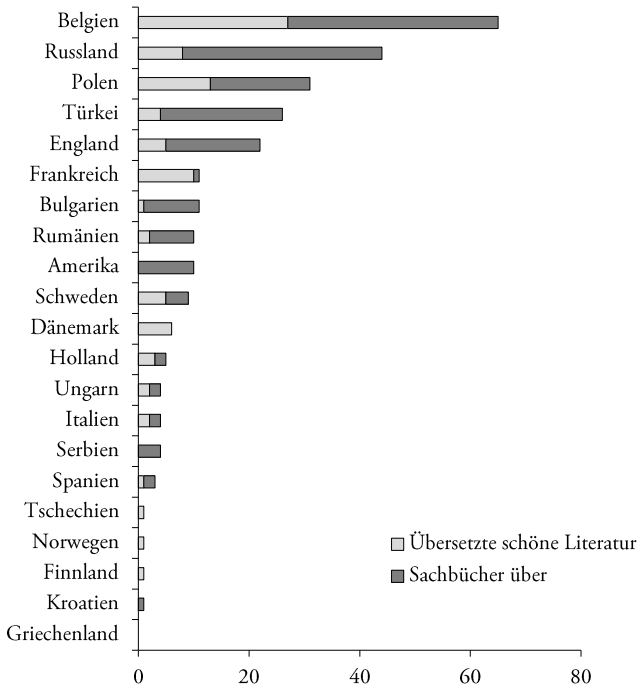
Die auf den Erhebungen für das Jahr 1917 basierende Statistik bestätigt zwar eine gesteigerte „Aufnahmefähigkeit“ des deutschen Buchmarktes für ausländische Kulturen, bleibt dennoch wenig aussagekräftig. Dafür ist nicht nur der begrenzte Zeitraum verantwortlich, sondern auch die Tatsache, dass die alleinige Konzentration auf Neuauflagen zugleich übersetzte Bücher außer Acht ließ, die in vorhergehenden Jahren verlegt wurden und *durch* den Krieg erneut das Interesse der Buchhändler und Leserschaft fanden. Auch Sachbücher, die nicht selten von ausländischen Autoren in der deutschen Sprache verfasst worden sind, bleiben damit unberücksichtigt. Möchte man einen Einblick in das militär-politisch bedingte Interesse der deutschen Leserschaft und des Literaturbetriebs bekommen, sind jene Vorbehalte zu berücksichtigen. Dabei müsste auch ein inklusiver Literaturbegriff gehandhabt werden, woraus sich das Problem ergibt, dass ein Bild des Literaturtransfers anhand Bibliographien *schöner* Literatur nicht vollständig rekonstruiert werden kann. Da der Buchmarkt sich als besonders erfolgreicher Indikator des Kulturtransfers erweist, veranschaulichen die im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“

---

<sup>18</sup> Lokatis, S. 458.

<sup>19</sup> Kastner: *Statistik und Topographie des Verlagswesens* (2007), S. 365.

täglich aufgegebenen Anzeigen, welche (Neu)Erscheinungen den Sortimenten als gut verkäufliche Produkte anbefohlen wurden. Eine Stichprobe aus den 300 Ausgaben des Jahres 1917 ergibt folgende Ergebnisse:



Das Interesse an der in die deutsche Sprache übersetzten schönen Literatur und deutschen Sachbüchern über Ausland: Anzahl halb- und ganzseitiger Inserate der Verlage im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“, erhoben aus Nr. 1–300/1917.

Während große Mengen an Veröffentlichungen aus dem Russischen und über Russland einer (anti-)kommunistischen Prägung und der fünfte Platz Englands dem mehrmaligen Inserieren der Schrift eines für das Berliner Auswärtige Amt tätigen irischen Nationalisten Georges Chatterton-Hill (1917) zu verdanken sind, ist die Zahl der inserierten Bücher aus/über Belgien und Polen, sowie auch das gesteigerte Interesse für Nationalliteraturen des Vierbundes



(vor allem der Türkei, Bulgarien und Rumänien) sowohl auf kulturpolitische, als auch rein verlegerisch-ästhetische Vorüberlegungen zurückzuführen. So ist im Jahre 1917 von Gustav Weigand in Leipzig die „Bibliothek bulgarischer Schriftsteller und Dichter“ begründet worden, deren erster Band, Iwan Wasows *Erzählungen und Novellen*, als „kunstsinning ausgewählte Sammlung“ präsentiert wurde, zugleich aber auch als Versuch, die „bisher so wenig bekannte Literatur des uns in treuester Waffenbrüderschaft verbündeten, aufstrebenden Volkes bei uns einzuführen“.<sup>20</sup> Flämische Autoren und Sachbücher über Belgien wurden als „wirkungsvolle Schaufester-Bücher“ inseriert, da sie „in weitgehendem Maße dem allseitigen Orientierungsbedürfnis“<sup>21</sup> entgegen kamen.

Mehrmals angezeigt wurden polnische Schriftsteller wie Władysław Stanisław Reymont, Jerzy Żuławski, Gabryela Zapolska, sowie viele andere Werke, die vor dem Krieg verlegt worden sind und wegen des „jetzt beim großen Publikum starken Interesses an der polnischen Literatur“<sup>22</sup> erneut den Sortimentern empfohlen wurden. Das kulturpolitisch bedingte Interesse an Literatur aus und über Polen wurde besonders rege, nachdem im November 1916 unter der Kontrolle der Mittelmächte das Regentschaftskönigreich Polen begründet worden ist. Allein in diesem einen Monat machte das „Börsenblatt“ die Sortimenter in 11 ganzseitigen Anzeigen auf 42 Titel polnischer Literatur aufmerksam.

Im Fall der Literatur aus Polen hatte die deutsche Aufnahmekultur aber auch ihre eigene Systemlogik und richtete sich hauptsächlich nicht an die nationale, sondern an die transnationale kulturelle Einheit des Judentums. Der vor dem Krieg vom Berliner Wilhelm Borngräber Verlag herausgegebene Roman *Amerika* (1911) des weltbekannten jiddischen Schriftstellers und Dramatikers Schalom Asch wurde auf der Titelseite des „Börsenblatts“ als „das Polenbuch“ anvisiert.<sup>23</sup> Zum absoluten Bestseller wurde das von S.J. Agnon und Ahron Eliasberg redigierte *Buch von den polnischen Juden*<sup>24</sup>, das auch als billige Feldausgabe

---

<sup>20</sup> Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 99/1917, S. 2949.

<sup>21</sup> Ebd., 16/1916, S. 369; 24/1916, S. 604.

<sup>22</sup> Ebd., 277/1916, S. 8403.

<sup>23</sup> Ebd., 129/1916.

<sup>24</sup> Shemuel Yosef Agnon, Aron Eliasberg: *Das Buch von den polnischen Juden*. Berlin: Jüdischer Verlag, 1916.

erschien. Die darin enthaltenen Erzählungen jiddischsprachiger Autoren erfreuten sich einer besonderen Aufmerksamkeit deutscher Kritiker und wurden von ihnen ohne Vorbehalte dem polnischen Literatursystem zugeschrieben. War die polnischsprachige Literatur von dem „Geschick ihres Volkes bestimmt und eingefangen“, blieb sie „immer an die Bedingtheiten ihres Volkes gefesselt“ und damit „erblindet für die Gegenwart“, so wurden die „ostjüdischen Erzähler, die dasselbe Land ernährt“ als „Neuland“ angepriesen.<sup>25</sup>

Die Teilung Polens hat nur im geringen Maße auf sie Einfluß üben, hat niemals ihre eigene Angelegenheit werden können. Und so ist auch die Ursache, jammernd Traditionen nachzuhängen, nicht da. Ihre Gegenwart ist durchaus gegenwärtig. Ihr Jammer durchaus jammervoll erlebt. Und daher: ihre Kunst niemals überliefert, niemals Konvention des neunzehnten Jahrhunderts, sondern stets Quell aus dem Heute.<sup>26</sup>

Die ostjüdische Literatur aus polnischen Gebieten, die sich auf dem deutschen Büchermarkt einer besonderen Aufmerksamkeit erfreute, sprengt damit den auch heute üblichen polnischzentrierten Untersuchungsrahmen der Literaturgeschichte.<sup>27</sup> Die Tatsache macht uns zugleich auf begriffliche Engpässe aufmerksam und bezeugt, dass eine zu enge Auslegung des Begriffs „transnational“ in Bezug auf den kulturellen Transfer im Ersten Weltkrieg seine methodologische Operationalität unbrauchbar macht. Oft ging es nämlich keineswegs um bilateralen Transfer zwischen zwei nationalen Gesellschaften,

---

<sup>25</sup> Otto Zoff: *Literatur aus Polen*. In: Wieland 3/1916, S. 19–20, hier S. 20.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Eine solche inklusive Herangehensweise deutscher Kritiker und Verleger an die jiddischsprachige Literatur Polens gleicht dem heutigen literaturgeschichtlichen Betrachtungsrahmen, in dem die jiddische und hebräische Literatur Polens als „Teil des polnischen Schrifttums“ angesehen wird, anlässlich „verwandter Themen, Persönlichkeiten, Landschaften und historischer Ereignisse“, sowie der „kulturellen Matrix einzelner Schriftsteller“ (Laura Quercioli Mincer: *Literatura jidysz i żydowsko-polska*. In: *Historia literatury polskiej*. Hg. Luigi Marinelli. Übers. Monika Woźniak. Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 2009, S. 433–461, hier S. 437). Die zitierte deklarative Zuordnung steht aber im Widerspruch zum Gesamtkonzept des Bandes *Historia literatury polskiej* (Geschichte der polnischen Literatur), in dem die jiddischsprachigen Schriftsteller nicht in die thematischen Abschnitte der jeweiligen vierzehn chronologisch aufgebauten Kapitel eingestuft worden sind, sondern abgesondert am Ende des Bandes präsentiert wurden. Der deutsche Rezeptionsvorgang während des Ersten Weltkriegs erweist sich damit als weitgehend modern.

sondern um transregionale, translokale Austauschprozesse. Es ist daher sinnvoll, wie Sebastian Conrad postulierte,

mit transnational nicht nur auf einen Gegenstandsbereich oder spezifischen historischen Kontext (das Vorhandensein moderner Nationalstaaten) zu verweisen, sondern auch eine methodische Aussage zu machen: Es geht dann darum, den herkömmlichen nationalstaatlich [...] formatierten Untersuchungsrahmen zu überschreiten, und das heißt methodisch: über im Kern internalistische Analysen hinauszugehen.<sup>28</sup>

### 3. Periphere und Weltliteratur im Weltkrieg

In Vor- und Nachworten, wie auch in Anzeigen der im Kriege in die deutsche Sprache übersetzten Bücher wird der Terminus „Weltliteratur“ zum oft gebrauchten Darstellungsmodus peripherer Literaturen aus besetzten und umkämpften Gebieten. Angesichts der herrschenden begrifflichen Vagheit von Nomenklaturen und Diskursen der Weltliteratur<sup>29</sup> müssten aber an der Stelle die damals möglichen Objektbereiche und Verwendungsfunktionen des Begriffs sichergestellt werden.

Władysław Stanisław Reymonts *Die polnischen Bauern*<sup>30</sup>, um hier diesen polnischen Autor als Beispiel heranzuziehen, wurde als „Dokument der Weltliteratur im selben Rand wie Turgenieffs, Tolstojs oder Dostojewskis große Romane“<sup>31</sup> präsentiert und *Das gelobte Land*<sup>32</sup> als „der einzige große Industrieroman des Ostens, das Gegenstück zu Zolas *Germinal*“<sup>33</sup> umschrieben, womit auf den ersten Blick auf eine rein *additive* (Umfang von Weltliteratur) und *selektive*

---

<sup>28</sup> Sebastian Conrad: *Globalgeschichte. Eine Einführung*. München: C. H. Beck, 2013, S. 7.

<sup>29</sup> Manfred Schmeling: *Ist Weltliteratur wünschenswert? Fortschritt und Stillstand im modernen Kulturbewußtsein*. In: *Weltliteratur heute. Konzepte und Perspektiven*. Hg. Manfred Schmeling. Würzburg: Königshausen & Neuman, 1995, S. 153–177, hier S. 153.

<sup>30</sup> Władysław Stanisław Reymont: *Die polnischen Bauern*. Übers. Jean Paul d'Ardeschah. Jena: Diederichs, 1912.

<sup>31</sup> Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 273/1916, S. 3077.

<sup>32</sup> Władysław Stanisław Reymont: *Das gelobte Land*. Übers. Aleksander von Guttry. Jena: Diederichs, 1916.

<sup>33</sup> Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 11/1916, S. 275.

(Anerkennung einzelner Werke) Verwendungsfunktion des Begriffs abgezielt wurde.<sup>34</sup> In den Romanen Reymonts ist deren universaler Wert hervorgehoben worden: sie sollten ihre „bestimmte nationale Absicht und Richtung“ überwunden haben, die sie „ursprünglich zu einer wesentlich polnischen Angelegenheit machte“, und „gewannen eine Bedeutung über ihre Ursprungsgrenzen hinaus“.<sup>35</sup> Die gleichen Texte zählten aber auch aufgrund ihrer *anthropologischen* Funktion zu „hervorragendsten Werke der Weltliteratur“, da sie „tiefe und wertvolle Einblicke in die Seele eines Volkes“ vermitteln und sich zugleich für „politische Bildung“<sup>36</sup> als nötig erweisen. Mit „Weltliteratur“ wurde hier also weniger, als heute üblich, an einen Kanon wichtiger Autoren und Werke gedacht, und viel mehr an eine zukunftsorientierte Gesellschaftspolitik. Damit wurde nicht nur ein transnationales Denkmodell geschaffen, sondern dies bedeutete zugleich eine bemerkenswerte Rückkehr zu den Anfängen eines begriffsgeschichtlichen Transformationsprozesses des Weltliteratur-Konzepts, dem nationalistischen Gegendiskurs zum Trotz.<sup>37</sup>

Im Kontext des Ersten Weltkrieges scheint jedoch am wichtigsten die *logistische* Funktion der „Weltliteratur“, die von Horst Steinmetz zur einzig legitimen Bedeutung des Goethe'schen Begriffs erklärt worden ist<sup>38</sup>:

---

<sup>34</sup> Zur Typologie der Konzepte der Weltliteratur siehe Schmeling, S. 157–161.

<sup>35</sup> Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 74/1916, S. 2095.

<sup>36</sup> Ebd., 273/1916, S. 3077.

<sup>37</sup> Peter Goßens: *Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2011, S. 3–5.

<sup>38</sup> Steinmetz weist am Anfang seines Aufsatzes auf die Inkompatibilität bestehender Weltliteratur-Konzepte hin: „Jenseits aller Diversität der bislang vorgelegten Definitionen fällt noch etwas anderes auf. Es ist der Kontrast zwischen den zahlreichen theoretischen Konzepten der Literaturwissenschaft beziehungsweise Vergleichender Literaturwissenschaft einerseits und der Praxis der zur Weltliteratur erschienenen Veröffentlichungen andererseits. Während sich die Literaturwissenschaft im allgemeinen darüber einig ist, daß Weltliteratur weder mit der Summe aller Literaturen der Welt identifiziert werden dürfe noch einfach mit einem Kanon von über Nationalgrenzen hinauswirkenden Meisterwerken gleichzusetzen sei [...], zeigen die zur Weltliteratur publizierten historischen Darstellungen, Handbücher, Lexika usw. durchgängig konzeptuelle Ausgangspunkte, die entweder einer der zwei Auffassungen oder einer Kombination beider verpflichtet sind“ (Horst Steinmetz: *Weltliteratur: Umriss eines literaturgeschichtlichen Konzepts*. In: *Arcadia* 20/1985, S. 2–19, hier S. 2). Interessanter- und zugleich paradoxerweise ist diese terminologische Widersprüchlichkeit manchmal im Werk desselben Autors zu finden. So lässt uns David Damrosch in seinem Buch *What*

Dem allen bisherigen Konzepten von Weltliteratur eingezeichneten Dilemma, nämlich zur häufig ungewollten Anerkennung eines Kanons von Meisterwerken gezwungen zu werden, kann man nur unter der Bedingung entkommen, daß man die Vorstellung aufgibt, zur Weltliteratur könnten im Prinzip Werke der Literaturen aller Zeiten und aller Völker aufsteigen. Die Erfüllung dieser Bedingung wiederum verlangt die radikale Revision der traditionellen Überzeugung, der historische Beginn der Weltliteratur sei eigentlich kein anderer als derjenige der Literatur überhaupt. [...] Weltliteratur erhielte auf diese Weise eine gänzlich andere Qualität, sie würde zu einem besonderen historischen Phänomen, zu einer Erscheinung, mit der eine eigene Epoche in der Literaturgeschichte einsetzte.<sup>39</sup>

Diese umgrenzte Begriffsbestimmung der Weltliteratur wäre dann auf Werke anzuwenden, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts erschienen sind. Weltliteratur sei ein Produkt des industriellen Zeitalters, sich in hohem Tempo entwickelnder Möglichkeiten des Verkehrs, der Kommunikation, der Medien und des Buchvertriebs.<sup>40</sup> Wenn aber die logistischen Auswirkungen moderner industrieller Entwicklung auf den Kulturtransfer geltend gemacht werden, trifft das insbesondere auf die Zeit des Ersten Weltkrieges zu. Nach August 1914 wurden einerseits bestehende kulturelle Vernetzungen unterbrochen. Der Konflikt zog schroffe Grenzen zwischen Freund und Feind, Mittel der Kriegsführung wie Handelsblockaden, Internierungen, Beschlagnahmen, Angriffe auf Kommunikationseinrichtungen und die Schifffahrt haben die kulturelle Mobilität weitgehend beeinträchtigt. Andererseits war der Erste Weltkrieg eine Phase verdichteter transnationaler Interaktion in entstandenen Großräumen

---

is *World Literature* (Princeton: Princeton University Press, 2003, S. 5) wissen: „My claim is that world literature is not an infinite, ungraspable canon of works but rather a mode of circulation of reading [...]“ Von jenem literaturwissenschaftlichen Anspruch (vgl. auch ders.: *How to Read World Literature?* Malden: Wiley-Blackwell, 2009; *The Routledge Companion to World Literature*. Hgg. Theo D’haen, David Damrosch, Djelal Kadir. New York: Routledge, 2012) wird jedoch Abstand genommen, als derselbe Autor sich an die Herausgabe von Weltliteratur-Anthologien macht (Damrosch 2004, 2007), in denen der Begriff nicht über seine additive und selektive Verwendungsfunktion von „key works of the Western literary tradition and the best core, enduring works of the literatures of China, Japan, India, the Middle East, Africa, and native Americas“ hinausgreift (*The Longman Anthology of World Literature*. Ed. David Damrosch. New York: Longman, 2007).

<sup>39</sup> Steinmetz, S. 6.

<sup>40</sup> Ebd., S. 12.

der kriegsführenden Bündnissen.<sup>41</sup> Die von Zentralmächten besetzten und umkämpften Gebiete wurden im Laufe des Krieges – um sich an dieser Stelle des bewährten hermeneutischen Instrumentariums Itamar Ever-Zohars zu bedienen – zu einem kulturellen „Makro-Polysystem“.<sup>42</sup> Die Grenzen der benachbarten literarischen Systemen sind buchstäblich und physisch verschoben worden und waren damit auch weniger erstarrt, die Mobilität der Kulturvermittler (vor allem Übersetzer und Verleger) nahm zu, indem sie sich nach ihrer Einberufung im Dienst verschiedener Militär- und Besatzungsbehörden befanden, wo sie jedoch weiter ihre verlegerische und Übersetzungstätigkeit fortsetzten.

#### 4. Kulturpropaganda, Kulturpolitik und Kulturtransfer

Zum Netzwerk und Katalysator des transnationalen Kulturtransfers wurden neuentstandene kulturpropagandistische Einrichtungen im besetzten und neutralen Ausland.<sup>43</sup> Wird die Anfang der 1970er Jahre von John W. Burton vorgeschlagene Theorie weltweiter sozialer Beziehungen als Ausgangspunkt genommen für die Beschreibung der kulturellen Mobilität im Ersten Weltkrieg<sup>44</sup>, dann lassen sich kulturelle Austauschprozesse anhand eines „Spinnennetzmodells“ veranschaulichen, in dem keine politischen Territorien und Grenzen mehr, sondern (wie auf Aufnahmen des „Erdballs bei Nacht“) lediglich Interaktionsräume zu sehen sind.<sup>45</sup> Auf dem entstandenen Bild würden Städte

---

<sup>41</sup> Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson: *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*. München: C. H. Beck, 2003, S. 75–76.

<sup>42</sup> Itamar Even-Zohar: *Polysystem Theory*. In: *Poetics Today* 1/1990, S. 9–26, hier S. 24.

<sup>43</sup> Vgl. Hubert van den Berg: „...wir müssen mit und durch Deutschland in unserer Kunst weiterkommen“. *Jacoba van Heemskerck und das geheimdienstliche Nachrichtenbüro Der Sturm*. In: „Laboratorium Vielseitigkeit“. *Zur Literatur der Weimarer Republik. Festschrift für Helga Karrenbrock zum 60. Geburtstag*. Hgg. Petra Josting, Walter Fähnders. Bielefeld: Aisthesis, 2005, S. 67–87, hier S. 73–74; ders.: *The Autonomous Arts as Black Propaganda: On a Secretive Chapter of German 'Foreign Cultural Politics' in the Netherlands and Other Neighbouring Neutral Countries During the First World War*. In: *The Autonomy of Literature at the Fins de Siècles (1900 and 2000)*. Ed. Gillis J. Dorleijn, Ralf Grüttemeier, Liesbeth Korthals Altes. Leuven: Peeters, 2008, S. 71–120, hier S. 87–88.

<sup>44</sup> John W. Burton: *World Society*. Cambridge: Cambridge University Press, 1972, S. 35–51.

<sup>45</sup> Osterhammel/Petersson, S. 21.

wie Brüssel, Den Haag, Warschau, Berlin oder Wien als wichtige Transaktionsorte erscheinen, in denen sich kulturelle Interaktionen zu Netzwerken und Strukturen verdichteten.

In der Politischen Abteilung des Generalgouvernements in Brüssel waren unter anderen Bildhauer Hans Albrecht Harrach, Dichter und Innenarchitekt Rudolf Alexander Schröder, wie auch Journalist, Schriftsteller und Literaturkritiker Friedrich Markus Huebner tätig, die Presseabteilung des Verwaltungschefs beim Generalgouvernement Warschau wurde vom Journalisten Martin Mohr geleitet, in der deutschen Gesandtschaft in Bern war für Kulturpropaganda der Kunstsammler, Mäzen, Schriftsteller und Diplomat Harry Graf Kessler verantwortlich, in Den Haag betreute der Kunsthistoriker und Direktor der Mannheimer Kunsthalle Friedrich (Fritz) Wichert die halboffizielle, für kulturpolitische Fragen zuständige „Hilfsstelle“ der deutschen Gesandtschaft. In verbündetem Österreich-Ungarn wurden Schriftsteller wie Stefan Zweig, Hugo von Hofmannsthal, Robert Musil, Rainer Maria Rilke und Franz Werfel der sogenannten „literarischen Gruppe“ im Kriegsarchiv des Wiener Kriegsministeriums überstellt.<sup>46</sup> Eine besondere Dimension der Tätigkeit all jener miteinander agierenden Akteure bildete die Vermischung von offizieller Propagandatätigkeit und dem Bemühen, eigene Vorstellungen von Literatur und Kunst zu fördern und voranzutreiben. Die vor dem Kriege aktiven Akteure des kulturellen Feldes verwandelten die kulturpropagandistischen Einstellungen zu einer „Nische“ für autonome Literatur und Kunst.<sup>47</sup>

Die Berliner Zentralstelle für Auslandsdienst hatte wiederum als eine Art Schirmorganisation für die deutsche Kulturpropaganda zur Aufgabe,

nach eingehenden Studien der in den verschiedenen Ländern bestehenden besonderen Verhältnisse im Einvernehmen mit den im Ausland bestehenden Organisationen, insbesondere dem Bühnenverein, für Theater, Konzerte, Varieté und Vorträge, sowie für Kunstausstellungen und alle damit zusammenhängenden Veranstaltungen geeignete Programme auszuwählen und deren Durchführung nötigenfalls auch durch Gewährung von Subventionen zu erleichtern und möglichst auch im fremden Land Anschluss an dort bestehende Einrichtungen zu suchen,

---

<sup>46</sup> Vgl. Klaus Heydemann: *Der Titularfeldwebel. Stefan Zweig im Kriegsarchiv*. In: *Stefan Zweig 1881/1981. Aufsätze und Dokumente*. Hgg. Heinz Lunzer, Gerhard Renner. Wien: Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, 1981, S. 19–55.

<sup>47</sup> van den Berg: *The Autonomous Arts*, S. 109.

und endlich zu verhindern, dass ungeeignete Werke und Darsteller ins Ausland gelangen und durch allzu viele deutsche Unternehmen eine Übersättigung in den zu bearbeitenden Gebieten eintritt.<sup>48</sup>

Kulturpropagandistische Vorüberlegungen schlossen zugleich programmatisch jede Form propagandistischer Kunst aus:

Der allgemein anerkannte internationale Charakter der Kunst bewahrt sie am besten vor politischen Angriffen und erleichtert ihren Eintritt in die fremden Länder. Werke mit ausgesprochener Tendenz, die ja auch meist die künstlerische Qualität beeinträchtigt, müssen deshalb tunlichst von den fremden Bühnen ferngehalten werden und die Bearbeitung rein kultureller Probleme wird bei der Auswahl der für das Ausland geeigneten Kunstwerke durchschnittlich den Vorzug verdienen.<sup>49</sup>

Dank dem Transaktionsraum des kulturpropagandistischen Netzwerks erlangten auch deutsche Verleger, in einem bisher unbekanntem Ausmaß, Zugang zu Staatsgeldern, die unter anderem den Versand von Büchern und Reklamematerialien ins Ausland ermöglichten. Das Auswärtige Amt griff dagegen noch *während* des Kriegs auf die ausländische Kriegserfahrung der Verleger zurück, um eine erfolgreiche „Buchpropaganda“ im Ausland durchsetzen zu können.<sup>50</sup> Dass die Auffassung der Weltliteratur im Ersten Weltkrieg wenig mit den idealistischen Aspirationen der Goethe-Zeit zu tun hatte, wird kaum jemand bezweifeln. Dennoch trug das Netzwerk neuentstandener kulturpropagandistischer Einrichtungen und die (erzwungene) Mobilität der Verleger sowie anderer Kulturvermittler zur Internationalisierung peripherer Literaturen durch ihre Einebnung im deutschsprachigen Literatursystem bei.

Exemplarisch hierfür stehen Archivbestände des Leipziger Insel-Verlages<sup>51</sup>, die Einsicht in die Verlags- und Übersetzungspolitik in Bezug auf die

---

<sup>48</sup> „Allgemeine Kulturpropaganda“, 28.2.1917, R 901/71835, Bundesarchiv, Berlin.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Briefwechsel zwischen Anton Kippenberg und dem Geheimrat des Auswärtigen Amtes Kurt Hahn, April 1918 – Dezember 1919, 50/104, Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar; Kaiserliche Deutsche Gesandtschaft in Den Haag an Auswärtiges Amt, 18.3.1918, ebd.

<sup>51</sup> Der Großteil der Geschäftskorrespondenz des Insel-Verlags (Geschäftsführung, Lektoratsarbeit, technische Herstellung, Reklame, Vertrieb, Publikationen in der Öffentlichkeit, bedeutende Verlagsunternehmen, eingegangene und ausgegangene Briefe) aus der Periode 1899–1947 wurde im April 1962 aus dem Leipziger Verlagshaus in das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar verlegt, in dem sie als Bestand 50 zu finden sind. Nach dem Umzug des



Herausgabe flämischer Literatur während des Ersten Weltkrieges gewähren. Anton Kippenberg hat den Wettlauf deutscher Verleger um die flämischen Autoren gewonnen, nachdem er sich 1915 zum Stab der Vierten Armee nach Tielt bei Gent hatte versetzen lassen. Mitarbeiter der Politischen Abteilung des General-Gouvernements in Brüssel, der Deutschen Gesandtschaft in Den Haag und des Auswärtigen Amtes in Berlin leisteten für die Herausgabe von 24 Titeln belgischer Autoren im Insel-Verlag in einer Gesamtaufgabe von ca. 260 Tausend Exemplaren sowohl finanzielle, logistische (Versand der Materialien mit diplomatischer Post) als auch fachmännische Hilfe (als Übersetzer und Vermittler mit jeweiligen Autoren). Die vom Insel-Verlag im Auftrag der Brüsseler Politischen Abteilung herausgegebene Monatsschrift „Belfried“ war ein wichtiges Organ der deutschen Flamenpolitik, diente zugleich aber auch dazu, flämische wie auch andere ausländische Produktion des Verlages zu inserieren.<sup>52</sup>

---

Verlags aus Leipzig nach Wiesbaden und 1960 nach Frankfurt am Main, sowie der Übernahme des Insel-Verlags durch den Suhrkamp-Verlag wurde die Privatkorrespondenz von Anton und Katharina Kippenberg zwischen dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar und dem Suhrkamp-Haus verteilt. Seit 2008 befindet sich die sämtliche Privatkorrespondenz des Ehepaars Kippenberg in Marbach (vgl. Susanne Buchinger: *Stefan Zweig – Schriftsteller und literarischer Agent. Die Beziehungen zu seinen deutschsprachigen Verlegern (1901–1942)*. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1999, S. 15).

<sup>52</sup> 29 Ausgaben der Zeitschrift erschienen von Juli 1916 bis Dezember 1918. Die Zeitschrift knüpfte an eine seit dem 19. Jahrhundert bestehende Tendenz in Deutschland an, die Flamen als „stammverwandtes Brudervolk“ wiederentdecken wollte. Besonders betont wurden daher die historischen Verbindungen Flanderns zu Deutschland und die Unterdrückung der Flamen durch die französischsprachigen Belgier. Für die Redaktion der ersten zwei Jahrgänge war Anton Kippenberg verantwortlich, räumlich und personell war aber die Zeitschrift bei der Brüsseler Politischen Abteilung des Generalgouvernements angesiedelt. Über die Bedeutung des „Belfried“ für den Insel-Verlag schrieb Anton Kippenberg im Brief an seinen Finanzmann, Robert Voigt: „Was den ‚Belfried‘ anbelangt, so ist es ein offizielles Unternehmen des General-Gouvernements in Brüssel, wird von dort aus redigiert und trägt meinen Namen, nur weil ein Herausgeber genannt werden muss. Verpflichtet haben wir uns zunächst nur für ein Jahr. Wir bekommen einen festen Zuschuss von 10 000 Mark, ein weiterer Zuschuss ist uns wegen der Erhöhung der Erstellungspreise grundsätzlich zugesagt und wird uns demnächst auch bindend zugesichert werden. Unser Risiko ist also sehr gering und dem steht gegenüber der außerordentliche Nutzen, den wir vom Belfried als Anzeigeprogramm für uns, insbesondere als solchen für unsere zukunftsreichen flämischen Interessen haben“ (31.7.1917, Voigt III [1916–1920], SUA Insel, Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar, weiter als DLA).

So wurde in Kriegszeiten, mithilfe kriegspropagandistischer Einstellungen, Kulturpolitik fast im heutigen Sinne des Wortes gemacht.

Die im Krieg unternommenen kulturpolitischen Maßnahmen trugen auch zum transnationalen Transfer polnischer Literatur bei. Beispielhaft ist die mehrmals jedoch unvollständig dargestellte Erfolgsgeschichte der deutschen Übertragung der *Polnischen Bauern* von Władysław Stanisław Reymont. Es ist zwar nicht unbekannt, dass diese risikoreiche verlegerische Bemühung Eugen Diederichs zuerst so gut wie keine Resonanz fand. Im ersten Jahr wurden lediglich 93 Exemplare verkauft. Diederichs griff daraufhin zu einem ungewöhnlichen Mittel und schrieb 1913 *Eine Beschwerde für das Publikum*, in der er in entschiedenem Ton mit der deutschen literarischen Öffentlichkeit abrechnete. Mit dem Ersten Weltkrieg kam es zu einem Durchbruch und im Jahre 1916 erreichte das Werk eine Auflagenzahl von Fünftausend.<sup>53</sup> Weniger bekannt ist es, dass der Erfolg vermutlich eher einer Rezeption von offizieller Seite zu verdanken ist als jenem einzigartigen Aufruf des Verlegers. Bei Kriegsbeginn entdeckte nämlich der deutsche Generalstab in Reymonts *Bauern* eine „meisterhafte Einführung in das Leben und die Sitten der polnischen Landbevölkerung“. Er erwarb eine größere Anzahl von Exemplaren und führte das Buch als Pflichtlektüre für die Mitarbeiter der deutschen Kommandantur zur Verwaltung der polnischen Gebiete ein.<sup>54</sup> Unbekannt ist aber, dass Diederichs diese verblüffende kulturpolitische Maßnahme aller Wahrscheinlichkeit nach seinem langjährigen Mitarbeiter Friedrich von Oppeln-Bronikowski zu verdanken hatte, dessen meisterhafte Übersetzung *Tyll Eulenspiegels* von Charles de Costers diesen Flamen für die deutsche Literatur entdeckt hat. In August 1914 wurde Oppeln-Bronikowski zum Militärstab einberufen<sup>55</sup> und trat, wie aus seiner Korrespondenz mit Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg hervorgeht, mehrere Male mit „literarischen“ Vorschlägen

---

<sup>53</sup> Hedwig Nosbers: *Polnische Literatur in der Bundesrepublik Deutschland 1945/1949 bis 1990. Buchwissenschaftliche Aspekte*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1999, S. 24.

<sup>54</sup> Gerd Schulz: *Im ersten Jahr wurden 93 Exemplare verkauft*. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 63/1975, S. 1027–1028, hier S. 1027.

<sup>55</sup> Chef des Stellvertretenden Generalstabes der Armee an den Rittmeister von Oppeln-Bronikowski, 23.12.1918, A: Oppeln-Bronikowski, HS.2002.0054.00433, DLA.

für die deutschen Truppen hervor.<sup>56</sup> Damit hört der Transfer der *Polnischen Bauern* in Kriegszeiten aber nicht auf. Dank der sonderbaren Entscheidung des Generalstabs gelangte Reymonts Werk als „Dokument der Weltliteratur“ auch in Kriegsgefangenenlager, wo, wie später der Übersetzer des Textes Jean Paul d'Ardeschah (Jan Paweł Kaczkowski) an Diederichs berichtete, der aus Elsass stammende Literaturprofessor Franck-Louis Schoel die deutsche Übersetzung des polnischen Bauernepos gelesen hat. Das Buch beeindruckte ihn dermaßen, dass er die polnische Sprache erlernte und den Text aus dem Original übertrug.<sup>57</sup> Dafür wurde er 1925 durch die Académie française mit dem Langlois-Preis ausgezeichnet und war bis zum Ende seines Lebens als Übersetzer polnischer Literatur tätig. So machte der Weltkrieg die *Polnischen Bauern* zur Weltliteratur.

## 5. Ausblick

Zum Schluss noch zwei Bemerkungen. Die erste betrifft das dargestellte Verhältnis zwischen der deutschen Kulturpropaganda und dem literarischen Transfer während des Ersten Weltkriegs. Hubert van den Berg zeigte in seiner instruktiven Studie, dass der von kulturpropagandistischen Einstellungen initiierte Kulturaustausch sich keineswegs auf die unilaterale Verbreitung deutscher Kultur im besetzten und neutralen Ausland beschränkte, sondern auf bi- und multilaterale Formen kultureller Zusammenarbeit abzielte. Die deutsche Kulturpropaganda antizipierte damit spätere transnationale Modelle moderner Kulturpolitik.<sup>58</sup> Die im besetzten und neutralen Ausland tätigen Akteure der Kulturpropaganda gehörten zur liberalgesinnten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Elite Deutschlands, für die die Verbreitung *autonomer* Kunst als wichtiger Teil ihrer Selbstdarstellung galt. Der multilaterale Transfer autonomer Kunst hatte aber auch für das Kaiserreich eine wichtige kulturpropagandistische

---

<sup>56</sup> Oberbefehlshaber Ost, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (Hauptquartier) an Rittmeister von Oppeln-Bronikowski, 6.7.1916, A: Oppeln-Bronikowski, HS.2002.0054.00433, DLA.

<sup>57</sup> Jan Paweł Kaczkowski an Eugen Diederichs, 17.5.1925, A: Diederichs, HS.1995.0002, DLA.

<sup>58</sup> van den Berg: *The Autonomous Arts*, S. 73–74, 113.

Bedeutung, da sie das Vorhandensein liberaler Werte vortäuschte und zur Abschwächung des negativen Bilds des militarisierten Wilhelminismus verhalf.<sup>59</sup>

Diese Feststellung führt van den Berg zur Revision der Kategorien Bourdieus in Bezug auf die Heteronomie/Autonomie des kulturellen Feldes. Bei Bourdieu ist das literarische oder künstlerische Feld

der Ort einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Prinzipien der Hierarchisierung, dem heteronomen Prinzip, das denen zuneigt, die das Feld wirtschaftlich und politisch beherrschen, und dem autonomen Prinzip [...]. Der Grad der Autonomie variiert beträchtlich je nach Epoche und nach den nationalen Traditionen, die die gesamte Struktur des Feldes bestimmen.<sup>60</sup>

Van den Berg gelang es diese binäre Vorstellung miteinander konkurrierender Fremd- und Selbstbestimmung zu nuancieren. Im heteronomen Rahmen der deutschen Kunstpropaganda war der Literaturtransfer aus besetzten und neutralen Ländern paradoxerweise nicht der politischen Macht untergeordnet. Daher spricht van den Berg von einem heteronomen Charakter der Autonomie in Kriegszeiten.<sup>61</sup>

Zweitens soll auch die Frage der Nachhaltigkeit jenes sonderbaren Kulturimports peripherer europäischer Literaturen in den deutschen Sprachraum beantwortet werden. Das weiterführende Interesse für jeweilige Nationalliteraturen fiel nach 1918 unterschiedlich aus. Über manche im Krieg übersetzte kleinere Nationalliteraturen, wie etwa die bulgarische, finden sich 1929 in der „Slavischen Rundschau“ wenig optimistische Anmerkungen von Kiril Christov:

Aus keiner slavischen Sprache ist so wenig ins Deutsche übersetzt wie aus dem Bulgarischen. Ein paar kleine Erzählungen und Gedichte, die in unwichtigen Zeitschriften und hauptsächlich während des Krieges gedruckt wurden, tragen den Charakter der Zufälligkeit und dilettantischer Hand. Solche Übersetzungen verschwinden dann gewöhnlich mit dem Veralten der Zeitschriften, in denen sie erschienen sind. Die paar Bücher bulgarischer Schriftsteller, die von deutschen Verlegern herausgegeben wurden mit dem Bestreben, das Publikum für Bulgarien

---

<sup>59</sup> Ebd., S. 116.

<sup>60</sup> Joseph Jurt: *Bourdieu Analyse des literarischen Feldes oder der Universalitätsanspruch des sozialwissenschaftlichen Ansatzes*. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2/1997, S. 152–180, hier S. 175.

<sup>61</sup> van den Berg: *The Autonomous Arts*, S. 114–115.

und die bulgarische Literatur zu interessieren, sind rare Ausnahmen, die nur beweisen, dass eine bulgarische Literatur in deutscher Sprache streng genommen nicht existiert.<sup>62</sup>

Im Falle der niederländischsprachigen Literatur aus Flandern ging das Interesse zwar deutlich zurück, der Durchbruch Felix Timmermans im Insel-Verlag verhinderte aber, dass diese Literatur in Vergessenheit geriet. Der Grundstein für diesen Erfolg des flämischen Schriftstellers wurde aber noch während des Ersten Weltkrieges gelegt.<sup>63</sup> Ähnlich war es auch mit polnischer Literatur bestellt. Manche Kriegsprojekte, wie die 1917–1919 vom Münchner Verlag G. Müller herausgegebene Reihe *Polnische Bibliothek*, wurden infolge des frühen Todes Georg Müllers im Jahre 1917, der Nachkriegsinflation und finanzieller Unsicherheiten im Verlag eingestellt, noch bevor sie ihr Konzept hatten entfalten können.<sup>64</sup> Dafür aber erfreuten sich zum Beispiel Werke von Gabryela Zapolska, einer noch vor 1914 in der deutschen Sprache verlegten Autorin<sup>65</sup>, während des Kriegs einer besonderen Popularität, die auch nach 1918 fort dauerte.<sup>66</sup> All dies korrigiert und ergänzt regelmäßig wiederkehrende

---

<sup>62</sup> Helmut W. Schaller: *Bulgarische Literatur in deutscher Übersetzung*. In: *Kontinuität gegen Widerwärtigkeit. Vorträge anlässlich des 80. Geburtstages von Dr. h. c. Nobert Randow am 2. März 2010 in Berlin*. Hgg. Helmut W. Schaller, Rumjana Zlatanova. München, Berlin, Washington DC: Otto Sagner, 2013, S. 11.

<sup>63</sup> Herbert van Uffelen: *Moderne niederländische Literatur im deutschen Sprachraum 1830–1990*. Münster: Zentrum für Niederlande-Studien, 1993, S. 246.

<sup>64</sup> Nosbers, S. 28–29.

<sup>65</sup> Zapolska debütierte in der deutschen Sprache 1899 in der Zeitschrift „Aus fremden Zungen“ mit der Novelle *Der Klavierspieler* in der Übertragung von H. Szmidberg (Maria Fischbach-Pospelova: *Polnische Literatur in Deutschland*. Meisenheim am Glan: Anton Hain, 1960, S. 60). Weitere Übertragungen folgten: *Der erste Schnee* (1901), *Vaterunser* (1904), *Die Moral der Frau Dulski* (1912), *Die Freundin* (1912), *Wovon man nicht spricht* (1913), *Frau Renas Ebe* (1913), *Aristokraten* (1913), *Der Polizeimeister* (1914).

<sup>66</sup> Die ersten drei Auflagen des Romans *Sommerliebe* (1916) waren fünf Wochen nach Erscheinen vergriffen. „Es liegt im Interesse des deutschen Sortiments – kündigte der Verleger Zapolskas an – die augenblicklich günstige Stimmung im Publikum für polnische Literatur und die wachsende Beliebtheit der erfolgreichen Dichterin auszunutzen und die Romane der Zapolska allen Kunden zu empfehlen. Es gibt in der internationalen Literatur nicht viel Romane, in denen sich literarischer Wert mit so starker, beinahe kriminalromanhafter Spannung verbindet wie in den Zapolskas Werken“ (Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 42/1916, S. 1103). Zapolskas Drama *Die Warschauer Zitadelle* erschien in zwei miteinander konkurrierenden Ausgaben (*Die Warschauer Zitadelle*. Übers. Julius Szalit. Berlin: Oesterheld,

Bemerkungen über den „hohen Grad an Unkenntnis in Bezug auf die Kultur und Literatur Polens“ bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts<sup>67</sup> und bestätigt zugleich, dass der Erste Weltkrieg einen Wendepunkt generierte, an dem Übersetzungen aus manchen peripheren europäischen Literaturen sich längerfristig in das Zentrum des buchhändlerischen Interesses herausgearbeitet haben.

“Through World War to New World Culture”:  
Peripheral Literatures in German Speaking Countries (1914–1918)

Summary

The paper analyses the position of peripheral European literatures on the German publishing market during World War I. Statistical information retrieved from the records of publishing houses and advertisements placed in relevant journals confirm the claim that the smaller European literatures were brought to the centre of attention of German publishers and readership between 1914–1918. Moreover, specific books were frequently referred to as ‘Weltliteratur’ (world literature) by the critics and publishers. The term ‘Weltliteratur’ is analysed here in the context of World War I, because of the specific circumstances which contributed to the growing significance of smaller literatures in the German book market at the time.

Paweł Zajas

**Keywords:** comparative literature, cultural transfer, transnational relations during the First World War, Polish literature, Dutch literature, cultural propaganda, cultural policy, ‘Weltliteratur’

---

1916; *Tamten: Drama der Neuzeit in 5 Akten*. Übers. Władysław von Barcki. Berlin: Mars-Verlag, 1916) und wurde in Berlin, Frankfurt am Main, Lübeck, Magdeburg, Leipzig und München aufgeführt. Der Kriegserfolg Zapolskas veranlasste den Verleger Oesterheld, 1924 ihre ausgewählte Romane in neun Bänden herauszugeben.

<sup>67</sup> Ulrike Jekutsch: *Zur Rezeption polnischer Lyrik in deutschsprachigen multilateralen Anthologien des 19. und 20. Jahrhunderts*. In: *Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 20. Jahrhunderts*. Hgg. Birgit Bödeker, Helga Eßman. Berlin: Erich Schmidt, 1997, S. 170–194, hier S. 170.